

---

**Thomas Klingebiel**

**Migrationen im frühneuzeitlichen Europa:  
Anmerkungen und Überlegungen zur Typologie-  
diskussion**

Es gibt heute kaum ein anderes Feld der internationalen Historiographie, das so sehr durch methodische Vielfalt und Pluralität der Interpretationen und Urteile gekennzeichnet ist wie die Geschichte der frühen Neuzeit. In einem Punkt sind sich die Frühneuzeithistoriker indessen zusehends einig, nämlich darin, daß es sich bei der frühen Neuzeit Europas keineswegs um eine Epoche der gesellschaftlichen Immobilität gehandelt habe.<sup>1</sup> Zwar setzten die ständischen Schranken dem sozialen Aufstieg spürbare Grenzen, doch waren sie nicht unüberwindbar. Kirchliche Institutionen, aber auch der entstehende Beamtenapparat boten aufstrebenden, durch formale Bildung qualifizierten Männern einen Mobilitätskanal, der selbst den Weg zur Nobilitierung öffnen konnte.<sup>2</sup> Zusätzliche Mobilitätschancen ergaben sich in Zeiten tiefgreifenden politischen Wandels, etwa im Gefolge der Religionskriege des 17. Jahrhunderts (vor allem im Heiligen Römischen Reich, in Frankreich und England), wenn gewöhnlich wenigstens ein Teil der Eliten ausgetauscht wurde.<sup>3</sup> Die Vertreter einer neuen, überwiegend bürgerlich geprägten Leistungselite lösten sich vielfach vom städtischen Bürgertum, das sich seinerseits durch die Aufnahme von Neubürgern zu ergänzen pflegte, die aus dem Bauernstand und den städtischen Unterschichten aufgestiegen waren.<sup>4</sup>

Mit der vertikalen Aufstiegsmobilität war fast stets eine räumliche Bewegung verbunden. Wanderungen garantierten ihrerseits indessen nicht zwangsläufig den sozialen Aufstieg. Die Funktionstüchtigkeit und selbst die Innovationskraft der frühneuzeitlichen Gesellschaft Alteuropas beruhte aber nicht nur auf dem Beitrag sozial aufsteigender Schichten, sondern vor allem auch auf der ausgeprägten horizontalen Mobilität der breiten Bevöl-

---

1 Siehe W. Schulze (Hrsg.), *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*, München 1988.

2 Vgl. W. Reinhard, *Kirche als Mobilitätskanal der frühneuzeitlichen Gesellschaft*, in: ebenda, S. 333-352.

3 Siehe V. Press, *Die sozialen Folgen des Dreißigjährigen Krieges*, in: ebenda, S. 239-268.

4 E. François (Hrsg.), *Immigration et Société urbaine en Europe Occidentale, XVIe-XXe siècle*, Paris 1985; ders., *Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsgeschichte einer deutschen Residenzstadt*, Göttingen 1982; W. G. Rödel, *Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert*, Stuttgart 1985, S. 322ff.

kerung. Neuere demographie- und sozialgeschichtliche Untersuchungen haben ergeben, daß die in vielfältigen Formen auftretende Migration zu den wichtigsten strukturellen Faktoren des frühneuzeitlichen Europa zu zählen ist.<sup>5</sup> Es gibt Schätzungen, denen zufolge ein Drittel oder gar die Hälfte der deutschsprechenden Bevölkerung des 18. Jahrhunderts wenigstens einmal im Leben den Wohnort gewechselt hat.<sup>6</sup> Solche Schätzungen mögen etwas voreilig sein, denn die bekannten demographischen Daten erlauben noch keine hinreichend zuverlässigen Hochrechnungen.<sup>7</sup> Die insbesondere in der populären, aus bäuerlichem Traditionsgut schöpfenden Überlieferung noch lebendige Vorstellung von einer grundsätzlich immobilen, heimatverwurzelten Bevölkerung Alteuropas muß aber aufs Ganze gesehen als überholt gelten.<sup>8</sup>

Betrachtet man die frühneuzeitlichen Wandervorgänge aus der Nähe, so zeigt sich auf den ersten Blick eine erstaunliche, ja verwirrende Vielfalt der Migrationsformen. Es bedarf folglich einer Typologie der Migrationsformen, um komparative Betrachtungen anstellen und neue Synthesen entwickeln zu können. Obgleich die Anfänge der modernen Migrationswissenschaft über hundert Jahre zurückliegen<sup>9</sup> und insbesondere die historische Migrationsforschung in den letzten zwei Jahrzehnten stark intensiviert worden ist, gibt es bis heute noch keine allgemein akzeptierte Typologie. Die verschiedenen Migrationsforscher arbeiten vielmehr mit unterschiedlichen, fachspezifischen Modellen.<sup>10</sup> Die in der soziologisch bestimmten Migrationsforschung verwendeten Distinktionsmerkmale sind vornehmlich den Wandervorgängen des 19. und 20. Jahrhunderts abgesehen, lassen sich aber in mehr oder weniger starker Ausprägung bei fast allen Migrationsvorgängen nachweisen. Verwendet werden etwa die dichotomischen Begriffspaare

- erzwungene und freiwillige Migration
- Siedlungs- und Arbeitsmigration

---

5 N. Canny (Hrsg.), *Europeans on the Move. Studies on European Migration. 1500–1800*, Oxford 1994.

6 G. Fertig, *Transatlantic Migration from the German Speaking Parts of Central Europe. 1600–1800: Proportions, Structures, and Explanations*, in: N. Canny (Hrsg.), *Europeans on the Move* (Anm. 5), S. 192–235, hier S. 203.

7 Neuerdings wird die Meinung vertreten, die Migrationsfrequenz habe sich gegen Ende der frühen Neuzeit aufgrund der Proto-Industrialisierung und Urbanisierung abgeschwächt: L. P. Moch, *Dividing Time: An Analytical Framework for Migration History Periodization*, in: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, Bern/Berlin/ Frankfurt a.M. u.a. 1997, S. 41–56, hier S. 44ff., 56.

8 Vgl. Fertig, *Transatlantic Migration* (Anm. 6), S. 235.

9 P. Clark/D. Souden, *Migration and Society in Early Modern England*, London u.a. 1987, hier Introduction, S. 19f.

10 Vgl. J. Lucassen/L. Lucassen, Introduction, in: dies. (Hrsg.), *Migration, Migration History, History* (Anm. 7), S. 10f.; Ch. Delbrück/B. Raffelhüschen, *Die Theorie der Migration*, Kiel 1993, hier S. 3ff.

- temporäre und permanente Migration (Immigration)
- illegale und legale Migration
- geplante Migration und (spontane) Fluchtbewegung.<sup>11</sup>

Mit Hilfe dieses Rasters lassen sich durchaus auch historische Migrationsvorgänge der frühen Neuzeit einigermaßen genau klassifizieren.<sup>12</sup> Die Bildung von historischen Migrationstypen ist damit aber noch lange nicht erreicht, denn das soziologische Modell sucht die Migration gewissermaßen als überzeitliches Phänomen zu erfassen und verliert dadurch an historischem Realitätsgehalt. Der Historiker ist daher gezwungen; zusätzliche Merkmale einführen. Von großer Bedeutung ist etwa die räumliche Dimension eines Migrationsvorgangs.<sup>13</sup> Die räumliche Entfernung zwischen dem Herkunfts- und Zielort eines Migranten bildet eine Variable, die alle anderen Faktoren eines Migrationsvorgangs zu beeinflussen vermag. Von der räumlichen Entfernung hing es beispielsweise in der Regel ab, ob ein Migrant in seinem gewohnten sozialen und kulturellen Milieu bleiben konnte oder ob er sich einer fremden Umwelt anpassen mußte. Dabei ist freilich zu beachten, daß bei der Bewertung eines Wandervorgangs der Überschreitung einer politischen, jurisdiktionellen, sprachlich-kulturellen oder religiösen/konfessionellen Grenze mehr Bedeutung zuzumessen sein dürfte als der geographischen Distanz zwischen dem Herkunfts- und Zielort eines Migranten. 'Nähe' und 'Ferne' sind folglich durchweg relative Größen, die nicht nur von objektiven Faktoren, sondern auch von der subjektiven Wahrnehmung des Migranten bestimmt werden.

Neben der räumlichen Dimension gibt es weitere Merkmale, die bei der Einordnung von Migrationsvorgängen zu beachten sind. Von großer Bedeutung sind zunächst die Migranten selbst: ihre demographische und berufliche Struktur, ihre geographische und soziale Herkunft und ihre Interaktionsformen. Hinzu kommen die Wandermotive der Migranten sowie die äußeren Anreize und Bedingungen der Migration. Eine wichtige Rolle spielen schließlich auch die politischen Machthaber in den Ausgangs-, Transit- und Zielländern einer Migration. So kann man jedem Migrationsvorgang ein ganzes Ensemble von spezifischen Merkmalen und Faktoren zuordnen. Die Migrationshistoriker haben sich ungeachtet dessen aus guten Gründen darauf verlegt, das jeweils dominante Merkmal von Wandervorgängen zu isolieren, um distinkte Migrationstypen formen zu können. Georg Fertig, ein Vertreter der jüngeren Historikergeneration,

11 Siehe die einführenden Überlegungen von R. Cohen in: *The Cambridge Survey of World Migration*, Cambridge 1995, S. 1-9, hier S. 6. Die englischen Begriffe habe ich bei der Übertragung zu präzisieren versucht.

12 Der jüngst von Jan und Leo Lucassen präsentierte Vorschlag, freie und erzwungene Migrationen, Arbeitsmigrationen und Flüchtlingsbewegungen sowie erwünschte und unerwünschte Zuwanderungen zu unterscheiden, stellt gegenüber den bekannten Modellen nur einen graduellen Fortschritt dar: J. Lucassen/L. Lucassen, *Migration, Migration History*, *History* (Anm. 7), S. 11ff.

13 Clark/Souden, *Introduction* (Anm. 9), S. 16, 23ff.

dessen Arbeitsschwerpunkt die deutsche Überseemigration des 18. Jahrhunderts bildet, unterscheidet beispielsweise zwischen

- Landflucht (in die Stadt)
- Gesindemigration
- berufsbedingter Migration
- Migration marginaler Gruppen
- konfessioneller und religiöser Migration
- Militärmigration
- Peuplierungsmigration.<sup>14</sup>

Diese Liste ist keineswegs als vollständig anzusehen. Es würde nicht schwer fallen, ihr weitere historische Migrationsformen hinzuzufügen. Zu denken wäre etwa an die Bildungs- oder an die Delinquentenmigration. Gegen eine solche Liste mag man einwenden, daß sie mit der Gesinde- und Militärmigration Wanderungsformen enthält, deren typologische Selbständigkeit bestritten werden kann. So läßt sich etwa die militärische Migration des 18. Jahrhunderts, die nicht nur in Preußen mit der Niederlassung der einst im Ausland geworbenen, ausgedienten Soldaten endete,<sup>15</sup> ohne Mühe dem Typus der Peuplierungsmigration zuordnen. Dabei zeigt sich, daß der Erkenntnisgewinn, der mit einer stark differenzierenden Typenbildung zweifellos verbunden ist, dadurch begrenzt wird, daß die gemeinsamen Merkmale der spezifischen Migrationstypen aus dem Blick geraten.

Es scheint daher erforderlich zu sein, neben den spezifischen erneut auch allgemeine Migrationstypen zu bestimmen. Allgemeine Migrationstypen lassen sich für die frühe Neuzeit Europas etwa dadurch bilden, daß man die in historischer und systematischer Hinsicht miteinander verwandten spezifischen Migrationstypen unter einem übergeordneten, gemeinsamen Gesichtspunkt zusammenführt und unter Rückgriff auf die soziologischen Kategorien begrifflich aufhebt.<sup>16</sup> Auf diese Weise kann man für die frühe Neuzeit drei Haupttypen der Migration ermitteln: Die marktbedingte, die erzwungene und die staatlich gelenkte Migration.

Zum ersten Typus sind die traditionellen, alltäglichen Migrationsvorgänge zu zählen, die erforderlich waren, um das Individuum in die gemeinschaftlichen Lebenskreise und die gesellschaftlichen, auch im ständisch geprägten Alteuropa grundsätzlich marktbedingten Beziehungen einzuführen. Hier ist an die vielen teils ständisch, teils beruflich zu spezifizierenden Spielarten der Arbeitsmigration zu denken, zu denen auch die For-

---

14 Fertig, *Transatlantic Migration* (Anm. 6), S. 204-209.

15 R. Pröve, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert*. Göttingen und seine militärische Bevölkerung. 1713-1756, München 1995, hier S. 284ff.

16 Vgl. zur soziologischen Typenbildung M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, hrsg. von J. Winckelmann, Tübingen<sup>5</sup>1976, S. 3-10.

men der Gesellen-, Gesinde-, Heirats- und Berufsmigration gehörten.<sup>17</sup> Es handelt sich bei ihnen oft um temporäre oder Zirkularmigrationen, an deren Ende der Migrant in die alte Heimat zurückkehrte.<sup>18</sup>

Vor allem im Rahmen der kontinentalen Arbeitsmigration wurden nicht selten politische, jurisdiktionelle und kulturelle Grenzen überschritten, die vor der Etablierung der modernen Nationalstaaten in relativ hoher Dichte anzutreffen waren.<sup>19</sup> Dies geschah vornehmlich dann, wenn sich benachbarte Regionen im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit stark auseinander entwickelt hatten. Ein instruktives Beispiel dafür bietet das von Jan Lucassen rekonstruierte 'Nordsee-System', das sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten nachweisen läßt: Ökonomisch fortgeschrittene 'Pull Areas' an der städtereichen niederländischen Küste befriedigten ihren wachsenden Bedarf an teils dauerhaft, teils saisonal benötigten Arbeitskräften durch Migranten, die aus den wirtschaftlich rückständigen 'Push Areas' des nordwestdeutschen Hinterlands kamen.<sup>20</sup> Die Arbeitsmigranten, die nur zum Teil auf Dauer im Land der Arbeitgeber blieben, trugen auf unmittelbare Weise zur gesellschaftlichen Kommunikation bei, denn sie förderten in erheblichem Maße den Austausch und die Verbreitung berufsbezogenen Wissens und kultureller Kenntnisse.

Neben der Arbeitsmigration gab es außer den alltäglichen, kontinuierlichen auch akzidentiell bestimmte Wanderungen vom Land in die Stadt oder auch in ländliche Gebiete, die infolge von Seuchen oder anderen Bedrückungen starke Bevölkerungsverluste erlitten hatten. Sie hatten in demographischer Hinsicht eine kompensatorische Funktion. Dabei ist zu beachten, daß ein großer Teil der demographischen Defizite auf dem Kontinent durch ausländische Zuwanderer ausgeglichen wurde, die allerdings zumeist aus sprachlich und kulturell verwandten Populationen stammten.<sup>21</sup> Gesteuert wurden alle diese Wandervorgänge des ersten Typs im allgemeinen durch die Gesetze von Angebot und Nachfrage; angetrieben wurden sie durch ökonomische, rechtliche und demographische Niveauunterschiede und die damit verbundene asymmetrische Verteilung von Lebens- und Erwerbchancen.<sup>22</sup>

---

17 Clark/Souden, Introduction (Anm. 9), S. 13ff. Vgl. zum weiblichen Gesindedienst im Alten Reich die Studie von R. Dürr, *Mägde in der Stadt. Das Beispiel Schwäbisch Hall in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1995.

18 Clark/Souden, Introduction (Anm. 9), S. 16f.

19 Diese Grenzen waren in der Regel aber von geringer Intensität, da sie – wie das folgende Beispiel des 'Nordsee-Systems' zeigt – zumeist kulturell verwandte Populationen nicht weniger verbunden als trennten.

20 J. Lucassen, *Migrant Labour in Europe. 1600–1900. The Drift to the North Sea*, London u.a. 1987, insbesondere S. 131ff.

21 Vgl. etwa für das Alte Reich die einflußreiche Studie von G. Franz, *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk [1940]*, Stuttgart u.a. 1979, sowie die in Anm. 4 genannten Titel.

22 Vgl. hierzu auch die Überlegungen von Jan und Leo Lucassen in: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), *Migration, Migration History, History* (Anm. 7), S. 27.

Die zumindest im weiteren Sinne marktbedingten Wanderungsbewegungen des ersten Typus hatten ihrem Personalvolumen nach zweifellos den größten Anteil an den frühneuzeitlichen Migrationen. Sie sind insgesamt als ständezeitliche Vorformen der modernen Binnenmigration zu betrachten. Obrigkeitliche Eingriffe beschränkten sich bei diesen Migrationsformen auf die polizeiliche Überwachung der Marktbeziehungen und die defensive Selektion unerwünschter Zuwanderer durch Landes- und adlige Gerichtsherren, vornehmlich aber durch die städtischen Magistrate.<sup>23</sup> Über die Zulassung von Lehrlingen und Gesellen entschieden die mit der Zunftgerichtsbarkeit betrauten, dem 'Nahrungs'-Prinzip verpflichteten städtischen Korporationen, über die Annahme und Entlassung des Gesindes die Hausväter und andere Dienstherren, und zwar nach Maßgabe der Gesindeordnungen.<sup>24</sup>

Eine Sonderform, die aber aus historischen und systematischen Gründen vorläufig dem ersten Haupttyp zuzuordnen ist, bildeten die sozial marginalisierten Migranten, die in der Regel zur permanenten Mobilität verdammt waren, ohne Chance, sich einmal niederzulassen und Teil der 'ehrliehen' Gesellschaft zu werden.<sup>25</sup> Sie unterschieden sich von den übrigen Migranten des ersten Typs dadurch, daß sie die Bindung zur Gesellschaft aufgegeben oder verloren hatten. Manche von ihnen – wie die Sinti und Roma ('Zigeuner') hatten sie freilich nie oder nur ausnahmsweise besessen. Obgleich die Obrigkeit darum bemüht war, die Dauermigration der Vaganten zu unterdrücken und wenigsten einen Teil von ihnen in Arbeitshäusern festzusetzen, gelang es bis zum Ende der frühen Neuzeit nicht, diese zugleich systemeigene und systemfremde Form der Migration zu beseitigen.<sup>26</sup>

Dem zweiten Typus der frühneuzeitlichen Wanderungen sind alle Vorgänge der erzwungenen Migration (Emigration) zuzuordnen. Eine trennscharfe Verwendung des Begriffs 'erzwungene Migration' scheint auf den ersten Blick zwar nur schwer möglich, da ja doch bei fast allen unter dem ersten Typus genannten Wandervorgängen auch ein Moment von gesellschaftlichem Zwang im Spiel gewesen ist. Bei den traditionellen Migrationsformen war der dem Individuum begegnende Zwang aber ge-

23 Zur im Vergleich zu den Landesherrn in diesem Prozeß wichtigeren Rolle der Städte s. ebenda, S. 26.

24 Vgl. hierzu E. Schubert, Mobilität ohne Chance: Die Ausgrenzung des fahrenden Volkes, in: W. Schulze, Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität (Anm. 1), S. 113-164, hier S. 122ff., 147ff.

25 Zu England siehe P. A. Stack, Vagrants and vagrancy in England, 1598-1664, in: P. Clark/D. Souden, Migration and Society in Early Modern England, London u.a. 1987, S. 49-76; E. Schubert, Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts, Neustadt/Aisch 1990; vgl. zuletzt L. Lucassen, Eternal vagrants? State Formation, Migration, and Travelling Groups in Western Europe, 1350-1914, in: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), Migration, Migration History, History (Anm. 7), S. 225-251.

26 E. Schubert, Mobilität ohne Chance (Anm. 24), S. 153ff.

wöhnlich mit dem Angebot einer konkreten Lebenschance verbunden, so daß man ihm nicht dieselbe Dominanz einräumen kann, wie er sie bei den Emigrationen beanspruchen darf.<sup>27</sup> Es boten sich im übrigen fast immer Alternativen, um dem systemimmanenten Zwang zur Mobilität genügen zu können. Die Ursachen, die eine Emigration erzwangen, ließen hingegen keinen Raum für Alternativen: Emigrationen waren die Folge von Naturkatastrophen, weit häufiger aber von politischen und gesellschaftlichen Konflikten, die zur Verdrängung von Anhängern der unterlegenen Partei führten. Emigranten hatten folglich nur die Wahl zwischen Anpassung, Unterwerfung und Flucht.

Die Formen der erzwungenen Migration sind beinahe so alt wie die menschliche Zivilisation und durchaus nicht auf die frühe Neuzeit zu beschränken: Zu ihren langlebigen, weitverbreiteten Varianten ist etwa die Verbannung zu zählen, die entweder als Strafe auf Zeit oder auf Dauer ausgesprochen wurde, um die Gemeinschaft vor Rechtsbrechern und Friedensstörern zu schützen.<sup>28</sup> Im europäischen Mittelalter wurden vielfach auch religiös dissentierende Gruppen verfolgt und Opfer erzwungener Migrationen.<sup>29</sup> Unter ständiger Migrationsdrohung lebten über weite Strecken ihrer Geschichte insbesondere aber die Juden. Die konditionierte Aufnahme oder besser: Duldung in den Städten und Territorien des Mittelalters und der frühen Neuzeit schrieb den Migrantenstatus der Juden im Grunde fest. Sie blieben unter Gastrecht stehende Migranten in einer zeitlich länger oder kürzer währenden Transitsituation und wurden nicht zu Immigranten mit gesichertem Heimatrecht. Landjuden konnten sich im Laufe der frühen Neuzeit übrigens der permanenten Migrationsform der Vaganten annähern.<sup>30</sup>

Zur Signatur des frühneuzeitlichen Europa gehört indes neben den herkömmlichen Formen der religiösen Emigration, zu denen man wohl auch noch die Vertreibung der spanischen Morisken um die Wende zum 17. Jahrhundert rechnen muß,<sup>31</sup> vor allem die aus konfessionellen Gründen

27 Eine Ausnahme bildet hier erneut die marginale Migration.

28 Siehe den Art. 'Bann' im Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (1980), Sp. 1414-1418, und den Art. 'Relegation' in Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexicon, Bd. XXXI, Leipzig/Halle 1742, Sp. 432-438.

29 Hier sind beispielsweise die Katharer und Waldenser zu nennen.

30 Im 18. Jahrhundert kam es nicht selten zum Zusammenwirken von Landjuden und Gauern bzw. Vaganten. Vgl. NHStA Hannover, Hild. Br.6, Nr. 96, fol. 62r-137r, Inquisition zu Wohldenberg (Hochstift Hildesheim), 3. Mai 1753. – Vgl. auch Schubert, *Arme Leute, Bettler und Gauer* (Anm. 25), S. 174ff.; die allgemeinen Überlegungen bei P. Aufgebauer/E. Schubert, *Königtum und Juden im deutschen Spätmittelalter*, in: *Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für Frantisek Graus, Sigmaringen 1992*, S. 273-314, hier S. 312f.

31 Th. Klingebiel, *Vorreiter der Freiheit oder Opfer der Modernisierung? Zur konfessionell bedingten Migration im frühneuzeitlichen Europa*, in: Ch. Friederich (Hrsg.), *Vom Nutzen der Toleranz. 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen, Nürnberg 1986*, S. 21-28, hier S. 25.

erzwungene Migration innerhalb der Christenheit. Zu den bekanntesten Migrationsvorgängen dieser Art gehören die Vertreibung der protestantischen Niederländer im 16. Jahrhundert, die Wanderungen der Hugenotten, Waldenser und Wallonen im 17. Jahrhundert und die Aussiedlung der Salzburger und Berchtesgadener im 18. Jahrhundert.<sup>32</sup> Alle diese Wanderungsbewegungen, die große politische – und historiographische – Resonanz fanden, dürften im Hinblick auf ihr Personalvolumen indes bei weitem von jenen übertroffen worden sein, die sich in den Formen einer in den Quellen nur mit erheblichem Aufwand erfassbaren, individualisierten Migration vollzogen haben.<sup>33</sup>

Die konfessionelle Migration mag man zwar mit einigem Recht zu den politischen Emigrationen rechnen, doch reichen ihre inneren Motive und äußeren Wirkungen über das hinaus, was durch politische Kategorien erfaßt werden kann. Indessen war jeder konfessionelle Konflikt unter den Bedingungen der frühneuzeitlichen Gesellschaft zugleich ein politischer Vorgang, der alle Bereiche des sozialen Lebens berührte.<sup>34</sup> Ziel der erzwungenen politischen wie der konfessionellen Migration war die Wiederherstellung des Friedens und der Einheit in einem Gemeinwesen. Die politische und konfessionelle Einheit war zunächst von zentraler Bedeutung für die selbstverwalteten Städte, die ihre Freiheit nicht zu behaupten vermochten, wenn die Bürgerschaft durch innere Konflikte geschwächt wurde. Seit dem 16. Jahrhundert wurde die konfessionelle Einheit zum erklärten Ziel der Landesherren. Sie nutzten den Einheits- und Friedensgedanken zur Legitimation der frühmodernen Staatsbildung, die sie auf Kosten der Universalkirche und der litermediären Gewalten vorantreiben konnten.<sup>35</sup>

Die rigorose Form der Verfolgung oder gar Vernichtung im Stile der Ketzerbekämpfung des Mittelalters, die in Spanien und auch in Frankreich gelegentlich noch die Politik der Krone gegenüber konfessionellen und religiösen Minderheiten bestimmen mochte, wich im Verlauf der frühen Neuzeit zusehends dem Einsatz rechtsförmiger Verfahren. In diesem Prozeß der Verrechtlichung konfessioneller Konflikte war das 'Heilige Römische Reich' den europäischen Nachbarn vorangeschritten. Durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) war dem Urtertanan das Recht zugesprochen worden, aus konfessionellen Gründen die Bindungen zur angestammten Obrigkeit zu lösen und mit seiner Familie sowie seinem Hab und Gut auszuwandern. Durch den Westfälischen Frieden (1648), dessen Bestimmungen in die Reichsverfassung übernommen worden waren, wurde dieses konfessionell begründete Emigrationsrecht erneuert und noch weiter

32 Ein Überblick findet sich ebenda (mit weiterer Literatur).

33 Vgl. nur W. W. Schnabel, *Österreichische Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten*, München 1992.

34 Vgl. hierzu die grundlegenden Ausführungen von H. Schilling, *Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620*, in: HZ 246 (1988), S. 1-45.

35 Vgl. ders., *Konfessionskonflikt und Staatsbildung*, Gütersloh 1981.



befestigt.<sup>36</sup> Die Mitglieder dissentierender christlicher Gruppen, die nicht den Konfessionskirchen angehörten, hatten zwar streng genommen keinen Anspruch auf den Schutz des Emigrationsrechts, doch auch ihnen wurde nun zusehends die Selbstbestimmung in religiösen Angelegenheiten eingeräumt.

Mit den konfessionell bedingten Wanderungen, die im 16. Jahrhundert einsetzten und erst im späten 17. Jahrhundert ihren Höhepunkt überschritten, entwickelte sich eine neue Migrationsform, mit der eine Reihe von Innovationen verbunden waren. Dies hing auch damit zusammen, daß die fast ausschließlich protestantischen Konfessionsmigranten stets genötigt waren, politische Grenzen zu überqueren, um sich in Ländern und Städten niederlassen zu können, die gleichfalls einer evangelischen Konfession angehörten. Innerhalb des Reichs wanderten unter dem Schutz des Emigrationsrechts vielfach einzelne Konfessionsmigranten mit ihren Familien in das Aufnahmeland ihrer Wahl. Insbesondere jene Migranten, die ihre Heimat verlassen mußten, um direkter obrigkeitlicher Verfolgung zu entgehen, wie die französischen Hugenotten, wanderten dagegen vornehmlich in Gruppen ab. Sie blieben in den Transiträumen, oft aber auch in den Aufnahmeländern zusammen, um ihre Interessen gemeinsam verfolgen zu können. Ähnlich wie politische Emigranten zögerten sie gewöhnlich, sich auf Dauer im Ausland niederzulassen und suchten nach politischen Mitteln und Wegen, um in die Heimat zurückkehren zu können.

Die aus dem Frankreich Ludwigs XIV. abziehenden Hugenotten bildeten im späten 17. Jahrhundert in den Transit- und Aufnahmeländern Formen der gemeinschaftlichen Selbstorganisation aus,<sup>37</sup> die es ihnen erlaubten, den Nachzug, die provisorische Unterbringung und die Neuansiedlung der französischen Glaubensflüchtlinge selbst zu steuern oder doch wenigstens mitzubestimmen. Im Zusammenspiel zwischen den Regierungen der Aufnahmeländer und der Hugenotten wurden zudeu neue logistische Formen der Einwanderungsorganisation entwickelt, die es erlaubten, große Migrantengruppen über erhebliche Entfernungen ins Zielland zu bringen. Ähnliches gilt für die rechtlichen Formen der Ansiedlung, die teils durch staatliche Regie, teils durch die Mobilisierung privaten Kapitals beschleunigt wurde.<sup>38</sup>

Bei der Ausbildung von Strukturen einer Selbstorganisation konnten sich die Hugenotten auf ein bereits seit dem 16. Jahrhundert bestehendes Netzwerk reformierter Exulantengemeinden stützen, die sich vorwiegend im Zusammenhang mit dem stark wallonisch-niederländisch geprägten

36 M. Heckel, *Deutschland im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen 1983, S. 47, 202f.

37 Für die 'bourses françaises' in der Schweiz vgl. M.-J. Ducommun/D. Quadroni, *Le Refuge protestant dans le Pays de Vaud (fin XVII-début XVIII s.)*. Aspects d'une migration, Genf 1991, hier S. 119ff.

38 Vgl. demnächst Th. Klingebiel, *Huguenot Settlements in Central Europe*, in: H. Lehmann/H. Wellenreuther/R. Wilson (Hrsg.), *In Search of Peace and Prosperity. New Settlements in Eighteenth-Century Europe and America* (erscheint Anfang 1998).

‘Ersten Refuge’ vor allem in den nördlichen Niederlanden und im Westen des Reichs gebildet hatten.<sup>39</sup> Während sich ein Teil der Hugenotten den alten Exulantenkirchen auf Dauer anschloß, gründeten die übrigen in rascher Folge neue, eigene französisch-reformierte Gemeinden, und zwar vor allem in jenen Gebieten, die nicht zum ‘Ersten Refuge’ gehört hatten.<sup>40</sup> Das nach 1685 entstehende hugenottische (Zweite) ‘Refuge’ war also nicht bloß ein Werk der Propaganda. Es bestand vielmehr aus alten und neuen Flüchtlingsgemeinden, die über die politischen Grenzen hinweg zu kommunizieren und zu kooperieren vermochten. In den deutschen Aufnahmegebieten konnten sie neben den kirchlichen Institutionen auch eigene bürgerliche und gewerbliche Korporationen bilden, so daß ihre Selbstverwaltung, ihre sprachliche und kulturelle Identität doppelt gesichert war.<sup>41</sup>

Zum dritten Typus frühneuzeitlicher Wanderungsformen schließlich sind die obrigkeitlich bzw. staatlich geförderten Migrationsvorgänge zu zählen, etwa die im 18. Jahrhundert erfolgte Ansiedlung von Deutschen in Ost- und Südosteuropa, die der Salzburger und Schweizer in Ostpreußen oder die protestantischer Zuwanderer in Irland.<sup>42</sup> Sie bildeten in mancher Hinsicht zwar nur eine Weiter- und Fortentwicklung der horkömmlichen, marktbedingten Binnenmigration,<sup>43</sup> deren Wurzeln teils in den mittelalterlichen Siedlungsbewegungen, teils in der städtischen bzw. landesherrlichen Gewerbepolitik des 15. und 16. Jahrhunderts zu suchen sind. Doch es handelte sich bei ihnen um zunehmend gelenkte und durchorganisierte Migrationsvorgänge, die es erlaubten, Zehntausende von Migranten in relativ kurzer Zeit auch über große Entfernungen in oft sorgfältig ausgewählte Zielgebiete zu bringen. Diese geplanten Migrationen waren zugleich Ausdruck und Instrument frühneuzeitlicher Staatsbildung und darüber hinaus ein Signum der kameralistischen Rechenhaftigkeit des Zeitalters. Sie dienten insbesondere in den nach dem Dreißigjährigen Krieg kräftig auf-

39 H. Schilling, *Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte*, Gütersloh 1972; E. Bütfering, *Niederländische Exulanten in Frankenthal, Neu-Hanau und Altona. Herkunftsgelände, Migrationswege und Ansiedlungsorte*, in: W. Ebbrecht/H. Schilling (Hrsg.), *Niederlande und Nordwestdeutschland. Studien zur Regional- und Stadtgeschichte Nordwestkontinentaleuropas im Mittelalter und in der Neuzeit*. Franz Petri zum 80. Geburtstag, Köln/Wien 1983, S. 347-413. Zu den alten reformierten Gemeinden in England vgl. B. Cottret, *The Huguenots in England. Immigration and Settlement c. 1550-1700* [zuerst: *Terre d'exil. L'Angleterre et ses réfugiés*, Paris 1985], Cambridge u.a. 1991, S. 46ff.

40 Eine Aufstellung der Orte mit hugenottischen Gemeinden und Zuwanderern in Deutschland bietet neuerdings J. E. Bisehoff, *Lexikon deutscher Hugenotten-Orte*, Bad Karlshafen 1994.

41 Vgl. hierzu demnächst ausführlich Klingebiel, *Huguenot Settlements* (Anm. 38).

42 Vgl. hierzu die Beiträge in: K. J. Bade (Hrsg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992. Zu Irland T. C. Barnard, *Cromwellian Ireland. English Government and Reform in Ireland, 1649-1660*, Oxford 1975, S. 1ff.

43 Vgl. Fertig, *Transatlantic Migration* (Anm. 6), S. 210.

strebenden Flächenstaaten Ostmitteleuropas, die gegenüber den westlichen Staaten einen ökonomischen Rückstand aufwiesen, dem forcierten Landesausbau, und zwar vor allem der Verbesserung der Landwirtschaft und der Ansiedlung gewerblicher Unternehmen. Auch aus dieser Zwecksetzung ergab sich, daß die Migranten nach Möglichkeit im wirtschaftlich höher entwickelten Ausland angeworben wurden.<sup>44</sup>

Mit dem ökonomischen Ziel verbanden sich immer auch politische und nicht selten militärische Zwecke: Die Ansiedlung von Veteranen der englischen Bürgerkriegsarmee, aber auch die Weiterverwendung abgedankter Soldaten in Preußen belegen dies ebenso wie die 'Defensionswerke' der kontinentalen Mächte.<sup>45</sup> Die Migrationsformen des dritten Haupttyps unterschieden sich von denen des ersten folglich vor allem darin, daß sie nicht nur den anonymen Kräften des Marktes folgten, sondern ihre Existenz auch und vor allem planvollem politischem Handeln verdankten. Blickt man auf die Motive der politisch Handelnden, so erkennt man freilich, daß es auch ihnen vornehmlich darum ging, Entwicklungsunterschiede auszugleichen. Dabei handelte es sich allerdings um häufig beträchtliche Entwicklungsunterschiede zwischen konkurrierenden Staaten, nicht um die verhältnismäßig geringen ökonomische Niveauunterschiede eines Binnenmarkts. So konnte es kommen, daß die politische Obrigkeit selbst sich veranlaßt sah, als Migrationsunternehmer aufzutreten: Die meist ausländischen Zuwanderer erhielten nach ihrer Aufnahme in den Untertanenverband die rechtliche Gleichstellung mit den Einheimischen, dazu Reisebeihilfen, günstige Kredite, mehrjährige Steuer- und Abgabenbefreiung sowie weitere, den jeweiligen Umständen entsprechende Vergünstigungen.<sup>46</sup> Im ökonomisch rückständigen Preußen kam es sogar dazu, daß der Staat sein Engagement durch die Etablierung regiewirtschaftlicher Elemente verstärken mußte, um das gewerblich aus eigener Kraft nicht lebensfähige Ansiedlungswerk dauerhaft abzusichern.<sup>47</sup>

---

44 Für das Reich hierzu: H. Schilling, *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763*, Berlin 1989, S. 77ff. Die umfassendste Einführung zur preußischen Migrationspolitik bietet immer noch M. Beheim-Schwarzbach, *Hohenzollernsche Colonisationen*, Leipzig 1874.

45 Vgl. W. Schulze, *Die deutschen Landesdefensionen im 16. und 17. Jahrhundert*, in: J. Kunisch (Hrsg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986, S. 129–149. – Zur habsburgischen Militärgrenze gegen die Türken vgl. die von ideologischen Verzeichnungen der Entstehungszeit nicht freie Darstellung von R. v. Schumacher, *Des Reiches Hofzaun, Darmstadt* 1943, S. 31ff., 140ff.

46 Zur Ansiedlung von Deutschen in Ost- und Südosteuropa vgl. D. Brandes, *Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion*, in: K. J. Bade (Hrsg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland* (Anm. 42), S. 85–134, sowie die Beiträge von H. Sundhausen über die Deutschen in Rumänien und Jugoslawien, ebenda, S. 36–70. Vgl. hierzu auch W. v. Hippel, *Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1984.

47 Vgl. hierzu die maßgebliche Studie von S. Jersch-Wenzel, *Juden und 'Franzosen' in der Wirtschaft des Raumes Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus*, Berlin 1978.

Im Zuge der staatlich gelenkten Migrationen sind allein auf dem europäischen Kontinent Hunderttausende von Menschen neu angesiedelt worden. Diese Migranten haben insbesondere zur wirtschaftlichen Entwicklung des ostmittel- und südosteuropäischen Raums in erheblichem Maße beigetragen. So hat nicht nur die Landwirtschaft neue Impulse empfangen, sondern auch das nur rudimentär vorhandene Städtewesen ist spürbar ausgebaut worden. Dadurch sind wichtige Voraussetzungen für die fortgesetzten Modernisierungsschübe des 19. Jahrhunderts geschaffen worden. Zu den Folgen der gelenkten Migrationen zählte aber auch, daß die privilegierten Migranten und ihre Nachkommen bis ins zusehends nationaler geprägte 19. Jahrhundert hinein eine rechtliche Sonderstellung besaßen, die es ihnen erleichterte, ihre sprachlichen und kulturellen Traditionen zu erhalten. Im Gegenzug bewahrten die Migrantennachkommen der Obergkeit, die ihre Väter gerufen hatte, eine besondere Loyalität und trugen so auch zur staatlichen Integration der mittel- und osteuropäischen Reiche bei.<sup>48</sup>

Neben den drei Haupttypen der marktbedingten, der erzwungenen und der gelenkten Migration entwickelte sich seit dem 16. Jahrhundert mit der Überseemigration allmählich ein weiterer Typus der frühneuzeitlichen Wanderungen. Auf den ersten Blick erscheint es zwar übertrieben, die Überseewanderung als eigenständigen Migrationstyp zu bezeichnen, denn sie bildete vor allem eine Fortsetzung und Ausweitung der marktbedingten Wanderungsformen.<sup>49</sup> Voraussetzung dafür war die Erweiterung des europäischen Marktes zum frühneuzeitlichen, im wesentlichen atlantisch bestimmten Weltmarkt.<sup>50</sup> Von den kontinentaleuropäischen Wanderungen unterschied sich die Überseemigration dadurch, daß sie eines spezifischen logistischen Aufwands bedurfte, der die Entwicklung neuer Organisations- und Ansiedlungsformen erzwang. Dabei griff man auch auf Erfahrungen und Modelle zurück, die teils der staatlich gelenkten, teils der erzwungenen Migration abgeschaut wurden.<sup>51</sup> Im Hinblick auf die Migration nach

---

48 Vgl. hierzu für Preußen: R. v. Thadden, Vom Glaubensflüchtling zum preußischen Patrioten, in: ders./M. Magdelaine (Hrsg.), Die Hugenotten 1685–1985, München 1985, S. 186–197.

49 Vgl. B. Bailyn, The Peopling of British North America: An Introduction, London 1987, S. 20; ders., Voyagers to the West. A Passage in the Peopling of America on the Eve of the Revolution, New York 1986, hier S. 24ff., 87ff.

50 Vgl. I. Wallerstein, The Modern World-System II. Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600–1750, New York u.a. 1980.

51 Vgl. D. Souden, 'Rogues, whores and vagabonds'? Indentured servant migration to North America and the case of mid seventeenth-century Bristol, in: P. Clark/D. Souden, Migration and Society in Early Modern England, London u.a. 1987, S. 150–171. Es lassen sich im übrigen spanische, portugiesische, niederländische, englische und französische Varianten der europäischen Überseemigration unterscheiden: vgl. etwa I. Altman, Moving Around and Moving On. Spanish Emigration in the Sixteenth Century, in: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), Migration, Migration History, History (Anm. 7), S. 253–269; P. Moogk, Manons' Fellow Exiles: Emigration from France to North America be-

Nordamerika fällt im übrigen auf, daß hier die dem Typ der Konfessionsmigration zuzurechnenden Formen der Selbstorganisation in verhältnismäßig starkem Maße stilbildend geworden sind.

Obgleich der personelle Umfang der europäischen Überscewanderung während der gesamten frühen Neuzeit kaum mehr als drei Millionen betrug,<sup>52</sup> hat sie aber auch erhebliche Rückwirkungen auf die kontinentalen Migrationssysteme gehabt. Jüngeren Forschungen zufolge hat die Überseemigration die Ausbildung von großräumigen, recht beständigen Migrationsmilieus stimuliert.<sup>53</sup> Nimmt man beispielsweise die südwestdeutschen und mittelhheinischen Herkunftsgebiete der Überseemigranten des 18. Jahrhunderts in den Blick, so fällt darüber hinaus auf, daß es sich um Regionen handelt, die bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg und erneut nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg eine starke Zuwanderung erfahren hatten. Es wäre zu erwägen, ob die geradezu habituelle Migrationsbereitschaft der aus diesen Regionen stammenden Überseewanderer auf das immer neu erprobte, Generationen überspannende Wissen um die Chancen der Mobilität zurückgeführt werden kann.<sup>54</sup>

Welcher Erkenntnisgewinn ist nun durch den Einsatz der drei bzw. vier Migrationstypen im Hinblick auf die frühneuzeitlichen Wandervorgänge zu erreichen? Eine alle denkbaren Aspekte berücksichtigende Antwort auf diese Frage kann hier nicht formuliert werden. Doch bereits ein exemplarischer Vergleich jener beiden französischen Migrationsgruppen, denen die Leipziger Tagung gewidmet ist, bietet eine Gelegenheit, um die Tauglichkeit der hier vorgeschlagenen Migrationstypen zu erproben. Denn die Wanderungen der *Emigrés* und *Réfugiés* waren unterschiedlich genug, um nun die ganze Bandbreite der Migrationstypen erörtern zu können.

Die französischen *Emigrés* der Revolutionszeit bildeten eine Migrantengruppe, die eindeutig dem zweiten Typ der erzwungenen Migration zuzurechnen ist. Sie repräsentiert den Emigranten in fast idealtypischer Weise, denn es handelte sich bei den Revolutionsflüchtlingen um temporäre Migranten, die – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in ihre Heimat zu-

---

fore 1763, in: N. Canny (Hrsg.), *Europeans on the Move* (Anm. 5), S. 236-260; J. Lucassen, *The Netherlands, the Dutch, and Long-Distance Migration, in the Late Sixteenth to Early Nineteenth Centuries*, in: *iberida*, S. 153-191.

52 Die Zahl der im selben Zeitraum nach Nord- und Südamerika geschafften Afrikaner wird dagegen auf neun Millionen geschätzt: P. C. Emmer, *Was Migration Beneficial?*, in: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), *Migration, Migration History, History* (Anm. 7), S. 111-129, hier S. 114f.

53 Unter einem Migrationsmilieu ist eine Population zu verstehen, deren Mitglieder im statistischen Mittel eine gesteigerte Disposition zur Auswanderung aufwiesen. Diese Disposition beruhte offenbar nicht auf bedrängenden Lebensumständen (Überbevölkerung, Hunger, wirtschaftliche Not, politische Verfolgung), sondern auf dem Wissen um die durch eine fortgesetzte Migration zu steigernden Lebenschancen: G. Fertig, *Transatlantic Migrations* (Anm. 6), S. 218ff., insbesondere S. 231 (zu Wokecks 'self-generating momentum').

54 Vgl. die Überlegungen von G. Fertig, *Transatlantic Migration* (Anm. 6), S. 231ff.

rückgekehrt sind.<sup>55</sup> Ihre Bereitschaft und Befähigung zur Bildung gemeinschaftlicher Strukturen im Land der Emigration war verglichen mit den Leistungen von Immigranten beschränkt. Auch aus diesem Grund hielt der Kulturtransfer sich in engen Grenzen. Daß es unter den *Emigrés* Menschen gegeben hat, die im Ausland geblieben sind, ändert nichts an der grundsätzlichen Bewertung dieses Migrationsvorgangs.

Im Vergleich zu der Wanderungsbewegung der Revolutionsflüchtlinge ist die Migration der französischen Hugenotten in typologischer Hinsicht außerordentlich vielschichtig. Denn die Hugenotten waren an Wanderungsformen beteiligt, die allen vier Haupttypen zugerechnet werden können: Die *Réfugiés* der Jahre nach 1685, die im Zuge einer zeitlich und räumlich ausgedehnten, aber doch deutlich erfassbaren Fluchtbewegung ins protestantische Ausland auswichen,<sup>56</sup> repräsentieren – ungeachtet der immer wieder vorgebrachten Zweifel bezüglich ihrer Wandermotive – den Typus der erzwungenen Migration. Es gab zumal unter den schreibgewaltigen hugenottischen Intellektuellen nicht wenige, die in der Tat auf eine Rückkehr hofften und viel Energie aufbrachten, um die dafür erforderlichen politischen Voraussetzungen zu schaffen.<sup>57</sup>

Doch die Mehrheit der emigrierten Hugenotten entschied sich noch während der Wanderung für eine andere Alternative: Sie wurden von Emigranten zu Immigranten. Dieser Prozeß vollzog sich in zwei Schritten: Auf der Suche nach sicheren Niederlassungspätzen nahmen die zunächst in den Frankreich benachbarten Transiträumen (vor allem in der Schweiz) zusammenströmenden Hugenotten Kontakt zu aufnahmebereiten Landesherren auf. Indem sie sich vertraglich an die Aufnahmeländer banden, gerieten sie in den Wirkungskreis der gelenkten Migrationen, die den dritten Haupttyp bilden. Durch die Leistung des Treueeids wurden sie rechtlich zu (privilegierten) Einwanderern. Dieser äußere Statuswandel vollzog sich in sehr kurzer Frist.<sup>58</sup> Weit länger brauchten offenbar viele Hugenotten, um diesen äußeren Wandel auch innerlich nachzuvollziehen. Sie blieben, wie alle Emigranten, ungeachtet der Dankbarkeit und Loyalität, die sie dem Aufnahmeland entgegenbrachten, mit ihrer Heimat eng verbunden. Die Verbundenheit beruhte auch auf einem schlechten Gewissen, denn den *Réfugiés* war wohl bewußt, daß die Mehrzahl der Hugenotten weiterhin

---

55 Vgl. insbesondere den Beitrag von Almut Franke in diesem Band.

56 Siehe hierzu die Übersicht bei E. Birnstiel/A. Reinke, Die Hugenotten in Berlin, in: S. Jersch-Wenzel/B. John (Hrsg.), Von Zuwanderern zu Einheimischen, Berlin 1990, S. 16-152, hier S. 29f.

57 E. Labrousse, Le refuge hollandais. Bayle et Jurieu, in: Dix-septième siècle 74 (1967), S. 53-74; Bots/Bastiaanse, Die Hugenotten und die niederländischen Generalstaaten, in: Die Hugenotten 1685-1985 (Anm. 48), S. 64ff. Vgl. aber G. Cerny, Theology, Politics and Letters at the Crossroads of European Civilization. Jacques Basnage and the Baylean Huguenot Refugees in the Dutch Republic, Dordrecht u.a. 1987.

58 Th. Klingebiel, Weserfranzosen. Studien zur Geschichte der Hugenottengemeinschaft in Hameln. 1690-1757, Göttingen 1992, hier S. 41.

unter bedrückenden Bedingungen in der Heimat ausharrte. Dies war vielleicht der entscheidende Grund dafür, daß insbesondere die gemeinschaftlich organisierte hugenottische Einwanderergeneration an den mitgebrachten konfessionellen und kulturellen Formen zäh festhielt.<sup>59</sup>

Die Etablierung hugenottischer Institutionen in den Aufnahmeländern war zugleich die wichtigste Voraussetzung für einen dauerhaften, vor allem aber für einen vertieften französisch-deutschen Kulturtransfer. Denn in gesicherten Gemeinschaftsinstitutionen lebenden Franzosen fiel es relativ leicht, sich der deutschen Umwelt zu öffnen. Deutsche Lehrlinge konnten sich daher in den Betrieben der Franzosen ausbilden lassen und erwarben dort nicht nur technische und handwerkliche Kenntnisse, sondern lernten vielfach auch die französische Sprache und Alltagskultur kennen. Ähnliches galt für deutsche Arbeiter und Gesindapersonen, die im Dienst hugenottischer Patrone standen. Vor allem um diese Formen eines fortgesetzten Kulturtransfers zu ermöglichen, hatten sich die Obrigkeiten der Aufnahmeländer bereitgefunden, den Hugenotten weitgehende Selbstverwaltungsrechte einzuräumen.<sup>60</sup>

Unter den Hugenotten der Einwanderergeneration lassen sich aber auch Menschen finden, die sich rasch in die deutsche Gesellschaft integrierten und die französische Gemeinschaften verließen.<sup>61</sup> Durch die Eheschließung mit einer Deutschen und durch den Eintritt in eine deutsche Innung wurde oft die Assimilation eingeleitet. Andere Hugenotten zogen als Handwerker, Arbeiter oder Wanderärzte durchs Land und ordneten sich in den traditionellen Kreislauf der Arbeitsmigration ein. Einige praktizierten sogar eine Form der permanenten Migration, die dem Vagantentum nahe kam und von den hugenottischen Gemeinden scharf verurteilt wurde.<sup>62</sup> Eine große Zahl von Hugenotten und Hugenottennachkommen wiederum wechselte mehrfach den Wohnort, um die Chancen einer fortgesetzten, auch grenzüberschreitenden Mobilität zu nutzen. So kam es, daß insbesondere die hugenottischen Gemeinschaften Hessens und Südwestdeutschlands im 18. und 19. Jahrhundert schließlich auch zur Überseemigration beitrugen.

---

59 Vgl. hierzu die wichtigen Aufsätze von E. Birnstiel, 'Dieu protège nos souverains'. Zur Gruppenidentität der Hugenotten in Brandenburg-Preußen, in: F. Hartweg/S. Jersch-Wenzel (Hrsg.), Die Hugenotten und das Refuge: Deutschland und Europa, Berlin 1990, S. 107-128, sowie ders., Zum Beispiel Mirmand. Identität und Mentalität im Refuge, in: *Lendemains* 10 (1985) 38/39, S. 59-75.

60 Klingebiel, *Weserfranzosen* (Anm. 58), S. 156ff.; F. Hartweg, *Die Hugenotten in Berlin*, in: ders./S. Jersch-Wenzel (Hrsg.), *Die Hugenotten und das Refuge* (Anm. 59), S. 1-56, hier S. 20ff.; M., *Refuge und Integration: Der Fall Erlangen*, in: R. v. Thadden/M. Magdelaine (Hrsg.), *Die Hugenotten 1685-1985* (Anm. 48), S. 146-159, hier S. 156.

61 Th. Klingebiel, *Neues Leben in alter Ordnung? Familie und Individuum in den Hugenottengemeinschaften Nordhessens und Südniedersachsens*, in: J. Schlumbohm (Hrsg.), *Familie und Familienlosigkeit. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, Hannover 1993, S. 97-115.

62 Ebenda. – Klingebiel, *Weserfranzosen* (Anm. 58), S. 86, 178.

Ogleich die hier zur Diskussion gestellten Haupttypen der Migration noch nicht in jedem Fall den Anforderungen eines Idealtypus im Sinne Max Webers genügen mögen, so hat sich doch am Beispiel der französischen Glaubens- und Revolutionsflüchtlinge zeigen lassen, daß die Analyse und die Interpretation historischer Wanderungsbewegungen durch den Einsatz typologischer Kategorien erleichtert und verbessert werden können. Insbesondere die Kombination von speziellen und allgemeinen Migrationstypen ermöglicht nicht nur komparative Betrachtungen, sondern auch eine genauere begriffliche Erfassung einzelner Wanderungsvorgänge. Auch spezielle Forschungsfragen, wie die nach den Chancen und Grenzen des durch Migrationen stimulierten Kulturtransfers, können mit Hilfe der Typologie präziser gefaßt werden. Umgekehrt bedarf die theoretische Diskussion der Migrationstypen des fortgesetzten korrigierenden und modifizierenden Beitrags der historischen Forschung, um nicht an Realitätsgehalt zu verlieren.